

KURT PFISTER

FRAUENSCHICKSALE

aus acht Jahrhunderten

Mit 120 Bildtafeln

MÜNCHEN

NYMPHENBURGER VERLAGSHANDLUNG

© 1949 Nymphenburger Verlagshandlung GmbH, München. Alle Rechte, auch diejenigen der photomechanischen Vervielfältigung und des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten.

Einband von Hans-Hermann Hagedorn. Verlagsnummer 244. Printed in Germany.

GELEITWORT

Die Reihe der hier zusammengestellten Biographien ist nicht eine wahllose und zufällige Sammlung von Lebensbildern bemerkenswerter oder auch berühmter Frauen, vielmehr bedeutete für die Wahl in jedem einzelnen Falle das Stigma des Schicksalhaften ein maßgebendes Leitmotiv. Daß das schicksalbestimmende Element in vielen Fällen die Ehe, in den meisten — doch nicht in allen — die Liebe war, muß bei einer Sammlung von Frauenschicksalen nicht besonders betont werden.

Naturgemäß ließe sich unschwer der Zyklus zahlenmäßig wesentlich erweitern; dagegen ist mit Bewußtsein darauf verzichtet worden, Gestalten wie Katharina von Rußland, Maria Theresia, die Königin Luise, Charlotte von Stein, Mathilde Wesendonck, über die ja ganze Büchereien schon vorliegen, in diesen Kreis einzubeziehen. Anlaß der Darstellung war für den Autor der Umstand, daß er entweder neues tatsächliches Material beibringen konnte; oder die Meinung, daß das überlieferte Bild in wesentlichen Zügen eine Berichtigung verlange.

Auch so bleibt der Kreis der Darstellung weit genug: er umgreift acht Jahrhunderte der abendländischen Geschichte und Kultur: den Raum der Politik, der Dichtung und Kunst, des Theaters und des Abenteuers. Schaffende und Anregende, Liebende und Leidende wandern vorüber, deren Leben ein Gleichnis war und ein Zeichen, das Liebe und Haß, Zustimmung und Feindschaft, stets aber Anteilnahme weckte. Neben großen und denkwürdigen Gestalten ist auch der Weg manches abseitigen, fast vergessenen Schicksals aufgezeichnet worden.

DREI FRAUEN UM GOTTFRIED AUGUST BÜRGER

Nach den Bekenntnissen unbekannter Briefe

Tafel 46 Ein Berliner Autographenhaus bot im September 1937 eine Reihe unbekannter Briefe Gottfried August Bürgers (1747—1794) aus, die aus dem Familienbesitz stammten. Sie eröffnen tiefe Einblicke in die zerrissene Lebenslandschaft des großen deutschen Balladendichters, der immer wieder bekannt hat: „Es ist ein elend, jämmerlich Ding um das Menschenleben.“ Insbesondere über die drei Ehen Bürgers liegt in diesen Briefen neues und ungemein aufschlußreiches Material vor.

Bürger verwaltete seit 1772 eine Amtmannsstelle in Alten-Gleichen, eine Aufgabe, die er als drückende Fessel empfand und von der er sich erst 1784 befreien konnte, als ihm eine Dozentur an der Göttinger Universität angeboten wurde.

1773, im gleichen Jahr wie Goethes „Götz“, war seine berühmte *Leonore*-Ballade erschienen und im November 1774 hatte er Dorette Leonhart, eine achtzehnjährige „temperamentlose Schönheit“ geehelicht, während seine innerste Neigung damals schon der jüngeren Schwester Dorettes, Auguste, die er in seinen Gedichten Molly nennt, gehörte.

Über die tragische Entwicklung dieser Bindungen hat er sich selbst später geäußert: „Ich habe zwei Schwestern zu Weibern gehabt. Auf eine besondere Art, zu weitläufig hier zu erzählen, kam ich dazu, die erste zu heiraten, ohne sie zu lieben. Ja schon als ich mit ihr vor den Altar trat, trug ich den Zunder der glühendsten Leidenschaft für die zweite, die damals noch ein Kind und kaum 14—15 Jahre alt war, in meinem Herzen. Ich fühlte das wohl; allein aus ziemlicher Unbekanntschaft mit mir selbst hielt ich es, ob ich mir's gleich nicht ganz ableugnen konnte, höchstens für einen kleinen Fieberanfall, der sich bald geben würde. Hätte

ich nur einen halben Blick in die grausame Zukunft tun können, so wäre es Pflicht gewesen, selbst vor dem Altare, vor dem Segensspruche noch zurückzutreten. Mein Fieber legte sich nicht, sondern wurde durch eine Reihe von fast 10 Jahren immer heftiger, immer unauslöschlicher, und eben in dem Maße, als ich liebte, wurde ich von der Höchstgeliebten wiedergeliebt.“

Dorette, die dem Dichter mehrere Kinder gebar und sich im übrigen allmählich damit abfand, daß seine eigentliche Neigung ihrer Schwester gehörte, starb am 30. Juli 1784, im Alter von erst 28 Jahren. In der gedruckten Todesanzeige, die Bürger verfaßt hat, heißt es: „. . . Gestern endlich nahm der wohlthätige Freund und Ruhebringer aller Guten . . . die Arme Abgequälte sanft und mild aus meinen Armen in die Seinigen hinüber, und wiegte sie in den unaufstörlichen Erholungsschlaf, in welchen auch ich freudensloser versänke, wenn ich nicht für zwei liebe zarte Kinder . . . noch zu wachen bestimmt schiene. Außer vielen vortrefflichen Eigenschaften . . . meiner verklärten Lebensgefährtin, hätte ihre . . . Liebe und Güte gegen mich weit mehr Erdenglück verdient, als ich ihr zu gewähren vermochte; wie wohl die Pflicht, ein guter Mann gegen ein so gutes Weib zu sein, mir jeder Zeit teuer und heilig war . . .“

Bürgers wahre Meinung erfährt man aber aus einer Nachschrift, in der er dem Schwager Oesfeld in Lössnitz das folgende Geständnis macht: „. . . Ich Armer von so langer harter Prüfung äußerst an Leib und Seele Abgematteter bedarf gar zu sehr einer erholenden Zerstreung. Diese traurige Geschichte kostet mir über 300 Taler. Das Geld läßt sich leicht wieder erwerben; aber nicht so leicht zerrüttete Gesundheit. Ich habe aber Mut und Vertrauen zu Gott. Er wird meinen armen süßen Kindern nicht zu leide tun, mich ihnen zu nehmen, und dann soll es schon noch gut werden. . .“

* . . . *

*

Schon am 27. Juli 1785 ehelichte Bürger die geliebte Molly, die aber wenige Monate später, am 9. Januar 1786, starb.

Wie tief den Dichter dieser Schlag traf, kann man dem folgenden, ebenfalls bisher unbekanntem Brief entnehmen, den er am 19. Januar der Schwester Henriette schrieb: „. . . O Schwester, Schwester! Du hast keinen Begriff von dem, was ich verloren habe, Gott! Gott! Allbarmherziger Gott! Ich dachte nicht, daß Du eins Deiner Geschöpfe so elend machen könntest. O Welch eine ganz andere Zukunft prophezeite sich mein getäushtes Herz! Nach zehn oder zwölf qualvollen Jahren“ — seine erste Ehe — „nach Jahren voll so herzerreißender bis zu Leibes- und Seelenkrankheit, ja bis zum Tod ermattender Sehnsucht gelange ich endlich zum Besitze des höchsten Gutes auf Erden, um — es nun auf einmal wieder zu verlieren! In den Himmel werde ich erhoben und kaum tut sich mir alle seine Herrlichkeit auf, als ich rücklings wieder in eine Hölle von Qual zurückgestoßen werde. O, es ist entsetzlich . . . diesen Verlust kann mir nichts, nichts, nichts auf Gottes weiter Erde ersetzen, weil auf Gottes weiter Erde kein so überaus herrliches weibliches Geschöpf mehr ist, als sie war, die erste, die letzte, die einzige, die ganz Vermählte meines Herzens . . .“

Noch zwei Monate später, in einem an den Schwager Oesfeld gerichteten, vom 5. März datierten Brief, wird die Klage über Mollys Tod bewegend vernehmlich: „So tief als einst meine unendliche Liebe, ebenso tief muß sich nun mein unendlicher Schmerz eingraben . . . Ach, bester Herr Bruder, ich liebte sie so unermesslich, so unaussprechlich, daß die Liebe zu ihr nicht bloß der ganze und alleinige Inhalt meines Herzens, sondern gleichsam mein Herz selbst zu sein schien . . . Freilich kann man oft von sich und seinem Herzen, diesem Proteus, keine Stunde vorher etwas gewisses prophezeien; Gesichte kommen und verschwinden, wie der Dieb in der Nacht; aber das Gefühl dieser Liebe hat sich so lange und so tief mit meinem innersten Ich verwebt, daß, wenn es auch nicht unmöglich wäre, dieses mein Ich umzustimmen, dennoch dasjenige Weib, welches das Bild der einzig und höchst geliebten Unvergesslichen gänzlich in Schatten zurückzudrängen vermöchte, ein wahres Meister- und Schöpferwerk an mir ver-

richten würde . . .“ Er spricht weiter von den Hemmungen, die seiner Liebe zu Molly naturgemäß während der ersten Ehe gesetzt waren: „. . . Und dennoch, dennoch hat sie ihr“ — der Liebe Bürgers — „jahrelang unter den stärksten Prüfungen widerstanden. Dennoch ist sie ihr endlich nur auf eine Art unterlegen, die auf die höchst reinste Unschuld und Keuschheit auch nicht ein Fleckchen werfen konnte. Denn ich wütender Löwe, der ich weder meines Menschenverstandes noch Herzens mächtig war, hätte Vater und Bruder zerrissen, die sie mir hätten streitig machen wollen, ich hätte, Gott verzeihe mir's, in meinem Wahnsinne lieber meiner ewigen Glückseligkeit, als dem Himmel ihres Genusses entsagt, so herzlich ich es auch vor Gott beteuern kann, daß Sinneslust der kleinste Bestandteil meiner unaussprechlichen Liebe war. Der Allbarmherzige wird mir's um seines Lieblingswerkes willen verzeihen, was ich im Taumel der Liebe zu diesem verbrochen habe. An dieser herrlichen Gestalt duftete die Blume der edleren Sinnlichkeit allzu lieblich, als daß es nicht bis zu den feinsten Organen der geistigen Liebsten hätte hinaufdringen sollen. . .“

* * *

*

Über die Anbahnung neuer Herzensbeziehungen berichtet ein dreieinhalb Jahre später, unterm 8. November 1789, an den Schwager geschriebener Brief: „. . . Denn soweit als Unsereiner hat es wohl noch kein Dichter in Ansehung der Liebschaften gebracht. Ein junges zwanzigjähriges Schwabenmädchen hat sich dermaßen in meine Verse und mein Konterfei verliebt, daß es öffentlich und im Druck durch Verse um mich angehalten, im eigentlichen Verstande angehalten hat. . . Ich werde mir wohl 1. ihr Portrait, 2. einen bescheinigten Statum ihres Vermögens und 3. glaubhafte Dokumente ihrer ehrbaren jungfräulichen Auf- führung erbitten müssen. So was ist doch in praxi noch nicht vorgekommen. . .“

Bald ist Bürger mit *E l i s a H a h n*, dem zwanzigjährigen „Schwabenmädchen“, einig, wie man einer begeisterten Schilderung, die er unterm 18. Mai 1790 der Schwester übermittelt, entnehmen kann:

„. . . Ich bin vor sechs Wochen selbst in Stuttgart gewesen, habe alles zu meiner Zufriedenheit gefunden, und wir lieben einander beide über alle Maße . . . Sie besitzt ungemein viel Verstand und Herzengüte, Empfindung und Lebensart . . . Sie hat besonders dasjenige, was den weiblichen Charakter so unwiderstehlich liebenswürdig macht, eine wahrhaft wohlwollende, von Mitleid und Teilnehmung durchdrungene Seele . . . Unter ihre Vorzüge gehört, daß sie ihren häuslichen Geschäften mit ebensoviel Sorgfalt als Neigung obliegt . . . Auch verbindet sie mit dem Interesse eines angenehmen Umgangs die Eigenschaft, daß sie vortrefflich französisch spricht, und artig singet und Klavier spielt . . . Was ihr Körperliches betrifft, so ist sie eine wahrhaft schöne Figur, geschaffen zur Wollust und wert, Alcibiaden zur Umarmung einzuladen. Sie ist vortrefflich gebaut, ohne hager zu sein, etwas mehr als mittelmäßiger Größe, und hat einen vollen, schön gewölbten Busen. So schön und bezaubernd aber auch ihr Wuchs ist, so möchte ich sie doch lieber ein blühendes, liebenswürdiges Mädchen, als eine vollendete Schönheit im Ganzen nennen . . .“

Frau Elise schenkte dem Gatten im August 1791 ein Söhnchen, aber im übrigen nahm die Ehe eine wenig harmonische Entwicklung.

„Es ist mir eben nicht erfreulich, ein vieles davon zu sagen,“ schreibt Bürger am 15. November 1791 an die Schwester. „So viel kann ich Dir indessen nicht verhalten, daß ich in meiner Ehe eben nicht gar glücklich bin. Ich befand mich zwar in meinem Witwerstande auch nicht zum Besten; allein durch den Ehestand bin ich bis jetzt wohl nicht eben gebessert. Ich hätte die Torheit bleiben lassen sollen. Meine Frau besitzt zwar viele gute Eigenschaften; allein gerade die besitzt sie nicht, die zu meinem Wohlsein beitragen würden. Es fehlt ihr an stiller Häuslichkeit, an Wirtschaftstalent; sie liebt zu sehr Saus und Braus und Vergnügungen. Zu einer vornehmen Dame würde sie sich besser geschickt haben, als für mich . . . Kein Mensch ist wohl so sehr überzeugt, alle seine Dinge aufs beste zu machen, als sic, wenn

sie selbige gerade am schlechtesten macht . . . Den Jungen wollte sie nun zwar selbst stillen, und hätte es auch vermöge ihrer guten und gesunden Konstitution sehr wohl gekonnt; allein das sollte ihrem Hange zu gesellschaftlichen Vergnügungen, Tanz usw. keinen Abbruch tun . . . Ich mag nicht weiter klagen; denn es ziemt mir, für meine Torheit wie ein Philosoph im Stillen zu büßen.“

Frau Elise ließ es bei Putzsucht und ungehemmter Neigung zu Vergnügungen nicht bewenden. Sie betrog offen ihren Mann, der zum Gespött von ganz Göttingen wurde.

Schließlich reichte Bürger im März 1792 die Scheidungsklage ein: „. . . Gestern ist mein Termin gewesen, und erwünscht ausgefallen. Madame erschien durch einen Bevollmächtigten, und ließ die kleineren, aber zur Ehescheidung mehr als hinlänglichen Vergehungen, mit Verzichtleistung auf alle weiteren Einreden eingestehen, damit ich nicht mit den größeren, die sie in gar zu scheußlicher Gestalt darstellen würden, hervorrücken möchte . . .“

Die Scheidung wurde Ende März 1792 ausgesprochen, wobei Frau Elise für schuldig erklärt wurde. „Du scheinst der Meinung zu sein“, schreibt der Dichter am 15. Mai an seine Schwester, „daß ich die Unflätereien doch etwas mehr mit dem Mantel der Liebe und Großmut hätte bedecken sollen . . . Ich bin mit dem schändlichen Weibe, von welcher Du Dir ja nicht die Vorstellung einer honetten Ehebrecherin machen mußt, noch immer schonend und großmütig genug umgegangen . . . Gott weiß, ob und wann ich es verwinden werde, da ich den härtesten Verlust an meiner Gesundheit selbst erlitten habe. Meine sonst so eiserne Stimme habe ich noch nicht wieder . . . So fühle ich auch, ob ich gleich nicht weiter krank bin, eine Ermattung an Leib und Seele, dergleichen ich noch nie gefühlt habe . . .“

Elise Hahn ist später zur Bühne gegangen; und das Urteil Bürgers wird durch zahlreiche skandalöse Affären, die uns über ihr Leben und Treiben überliefert sind, bestätigt.

* *
*

Die letzten Jahre Bürgers waren von schwerer materieller Not überschattet. „Weißt Du, daß Bürger sterben wird im Elend, in Hunger und Kummer?“ schreibt Caroline Böhmer im Mai 1794; „er hat die Auszehrung; wenn ihm der alte Dieterich nicht zu essen gäbe, er hätte nichts, und dazu Schulden und unversorgte Kinder. Armer Mann! Wär' ich dort, ich ginge täglich hin und suchte ihm diese letzten Tage zu versüßen, damit er doch nicht fluchend von der Erde schiede!“

Am 8. Juli 1794 ist der Dichter im Alter von erst 46 Jahren an der Schwindsucht gestorben. Über seinen Nachlaß wurde der Konkurs eröffnet.